



Krappitzer Heimatblatt

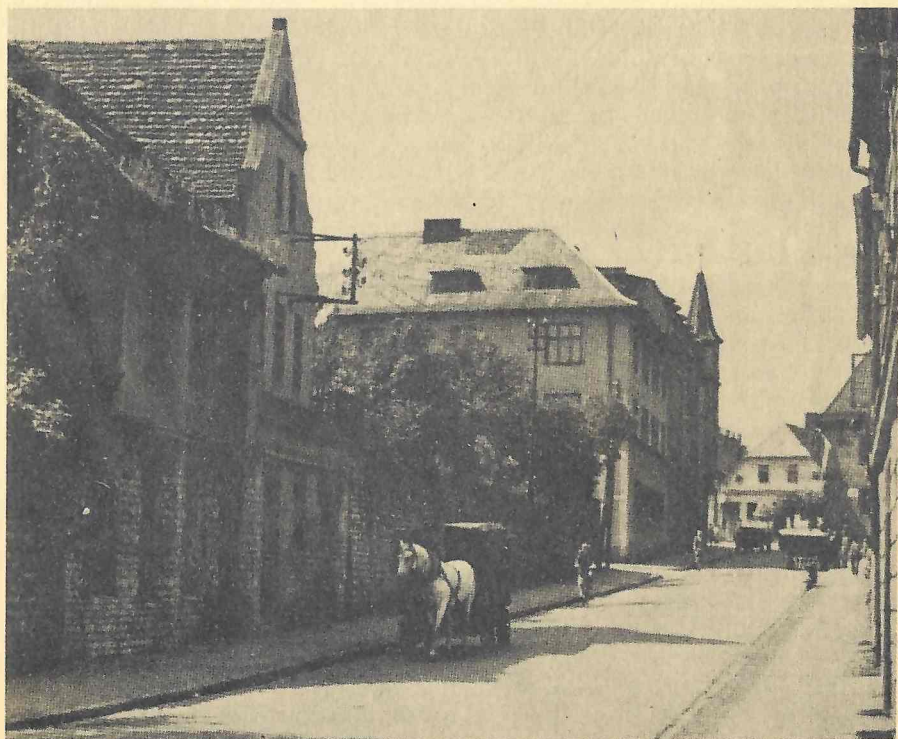


Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

109/36. Jahrgang

April/Juli 1986

5970 Plettenberg



Unsere Oderstraße

Die Stadt der Kindheit leuchtet mir entgegen
und wieder nah ist mir, was längst entlegen,
und lädt mich ein, noch einmal zu verweilen.

Und wieder sehe ich mich wie vor Zeiten
Die Oderstraße und die Oderbrücke überschreiten!

Ein Wiedersehen mit Krappitz!

Es war vor 43 Jahren,

als ich das letzte Mal in meinem Heimatstädtchen Krappitz an der Oder war. Damals zeigte ich mit großem Stolz meiner seit einem Jahr frisch angetrauten jungen Frau all das, was ich an meiner geliebten Heimatstadt liebenswert und sehenswert fand. In der kurzen Zeit der Stippvisite von zwei Tagen waren wir dauernd unterwegs, kamen den zahlreichen Einladungen nach, und so war es verständlich, daß ich ihr nicht alles zeigen konnte, was meine Heimat im engeren Sinn bedeutete.

Keiner von uns beiden ahnte, daß es 43 Jahre dauern würde, ehe wir Krappitz wieder zu Gesicht bekommen sollten.

In meinem Bücherregal, das nur schlesische Literatur eingestellt hat, steht ein Buch – etwas abseits von den anderen – in Schweinsleder eingebunden, mit Goldschnitt versehen und eingelassenem Perlmuttermotiv in bunt das Krappitzer Stadtwappen tragend, das „Krappitzer Heimatblatt von Nr. 1 bis 69/1975. Es vergeht wohl kaum ein Tag, daß ich nicht mal einen kurzen Blick in diese „gesammelten Werke“ tue, um dies oder jenes nachzulesen. Am meisten haben mir's die Bilder angetan. Sie studiere ich besonders gern, weil sie mir immer wieder die Schönheit und Reinheit, aber auch Gemütlichkeit unseres Städtchens vor Augen führen.

Nun bot sich eine günstige Gelegenheit, an einer touristischen Exkursion teilzunehmen, die uns in der Hauptsache nach Kattowitz führen sollte. Ein zwischenzeitlicher Besuch eines jeden Teilnehmers im Heimatort war in Aussicht gestellt. Meine Frau und ich sagten zu und nahmen teil. Bei großer Hitze war die Fahrt nicht nur deshalb so strapaziös, sondern die außergewöhnlich langen Wartezeiten an den Zollstellen in Herleshausen nach Mitteldeutschland und in Görlitz an der polnischen Übergangsstelle zur Weiterfahrt nach Schlesien. In Görlitz stieg ein Mann vom polnischen Staatssicherheitsdienst, aus Warschau kommend, bei, und erklärte uns, daß er unsere Busfahrt bis zu unserem Zielort und zurück begleiten werde. In einer kurzen Darstellung seiner ihm aufgetragenen Aufgabe gipfelte wohl seine Feststellung, „daß das sozialistisch-kommunistische System das beste der Welt sei!“ Wir nahmen diese Offenbarung stillschweigend hin, auch dann, als er uns aufforderte, unsererseits Fragen zu stellen oder Erklärungen abgeben zu wollen. Eigentlich waren wir erstaunt darüber, denn er machte auf uns eher einen guten Eindruck, der sich noch mehr verdeutlichte, je länger wir zusammenwaren. Ja, der Abschied fiel sogar so herzlich aus, daß uns die Trennung nach 5 Tagen bedauernswert erschien. Es war eben ein gebildeter, sehr höflicher Pole, dieser junge Mann.

In Kattowitz angekommen, nahmen wir zunächst in dem für uns alle gemeinsam zugewiesenen Hotel „Kattowitz“ Quartier, erfrischten uns

und nahmen Verbindung auf mit einer uns befreundeten Familie, die sich bereit erklärte, uns mit dem Pkw nach Krappitz zu fahren. Ich trieb alle Vorbereitungen voran, denn ich konnte es kaum erwarten, dorthin zu kommen.

Immerhin waren es 120 km, die wir nach 23stündiger Fahrt (die Wartezeiten an den Zollstellen mit einbezogen) noch vor uns hatten. Nun aber ging es zügig weiter mit einer kurzen Unterbrechung, um an Bekannte ein mitgegebenes Paket abzuliefern, und dann ohne Stopp bis nach Krappitz. Wir fuhren durch das mir vertraute Groß-Strehlitz und linker Hand grüßte als erster Vorbote der St. Annaberg, in goldenen Abendschein getaucht. Hier übermannten mich das erste Mal deutlich meine Heimatgefühle; ich konnte den ersten Blick auf Krappitz kaum noch erwarten. Bald hatten wir Gogolin hinter uns – mit Wartezeit an der Bahnschranke, um zwei Güterzüge vorbeizulassen – als wir den Karlubitzer Berg hinauffuhren, und das erste Mal auf seinem Gipfel in der Ferne Ottmuth und Krappitz sahen. Doch als wir in Ottmuth einfuhren, stand als Ortsschild nicht Ottmuth, sondern Krappitz da. Hier hatte sich eine Eingemeindung zugunsten Krappitz' vollzogen, über die Oderbrücke hinweg. Hinter der Oderbrücke ging es nicht in einer Schleife, wie gewöhnlich, nach links ab die Oderstraße hinauf, sondern die Fischergasse, denn die neuen Bauherren hatten die Oderbrücke angehoben, und das Niveau dadurch zur Oderstraße verändert, die jetzt von hier aus nur durch eine Treppe zu erreichen ist. Eine Wende an der „Bank für Handel und Gewerbe“ nach rechts, die Oppelner Straße entlang an der neuen Post vorbei, in die Auenstraße bei Kapitza einbiegend, und nun standen wir vor unserem endgültigen Reiseziel, vor dem Hof der Familie Mitschka/Langer. Die Fenster waren besetzt, um nach uns Ausschau zu halten. Die Begrüßung war mehr als herzlich, und unsere Unterbringung gut und exakt vorbereitet. Es wurde ein langer Abend trotz großer Erschöpfung, und im Bett konnte ich noch lange nicht die Ruhe finden, derer ich dringend bedurfte. Die lauwarme Sommernacht tat ihr übriges, und als der Mond mich auch begrüßte, hielt es mich nicht mehr im Bett fest; ich kleidete mich nochmals ganz kurz an – ich mußte noch schnell mal zu meiner geliebten Oder runter – und setzte mich auf einen der Halteblöcke, an denen die Oderkähne vertäut werden. Hier saß ich nun ein halbes Stündchen, schaute der Oder zu, und versuchte zu hören, was sie mir nach so langer Zeit zu sagen habe. Das Glucksen und Klickern, wie eh und je, war die einzige Zwiesprache zwischen uns beiden, die wir damals schon so gern geübt haben, vor 43 Jahren. Ich drohte, hier an diesem traumverlorenen, wunderschönen Ort, einzunicken, denn nun übermannte auch mich die Müdigkeit, ich ging schnell zu Mitschkas zurück, und suchte hundemüde mein Bett auf. Mit Gliedern wie aus Blei erwachte ich von tiefem Schlaf nach der ersten Nacht in meinem wiedergefundenen, geliebten

Heimatstädtchen Krappitz. Es war Sonntag, der 22. Juni. Drei Plätze wollte ich auf alle Fälle aufsuchen: Das Grab meiner geliebten Mutter, unsere Kirche und das Wohnhaus Spendevilla.

Das Hochamt war um 10.30 Uhr. Nun ging ich den Weg, den ich viele Jahre gegangen war, die Oppelner Straße entlang bis zum Ring und dann in die Kirchstraße einbiegend, schnurstracks auf unsere Pfarrkirche St. Nikolaus zu. Immer in Erwartung, jemand Bekannten ansprechen zu können, oder angesprochen zu werden. Dieser Wunsch ging mir unmittelbar vor der Kirchentür in Erfüllung, denn da stand ein Mann in meinem Alter, mit einer Robe angetan und einem Klingelkörbchen in der Hand, der Küster. Ich ging auf ihn zu, um ihn zu begrüßen und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Er antwortete mir in bestem Deutsch, ich stellte mich vor und kam in ein kurzes Gespräch mit ihm, seinen Namen aber vergaß er mir zu sagen. Ich schritt mit meiner Frau in die Kirche. In diese Kirche, die mir so vertraut war, und die eigentlich nur, was den Turm angeht, ihr Aussehen verändert hat. Sie hat ja auch die seltene Eigenart, daß man nicht, wie in allen Kirchen, die Stufen hinauf geht, sondern drei Stufen heruntergehen muß. Als mich aber der Innenraum umfing, erfaßte mich eine bis dahin nicht empfundene Frömmigkeit, die wohlthuend Besitz von mir ergriff. Die Bänke waren noch die alten, doch der Innenraumanstrich neu, der Marienaltar in Restauration, die Kommunionbank verschwunden, die schönen bunten Fenster immer noch da, durch die die Morgensonne voll einfiel, ja, und als dann noch das Orgelspiel begann, da war ich wieder „daheim“. Diese Geborgenheit in der Nähe Gottes wurde noch unterstrichen durch das Auftreten des jetzigen Pfarrers Edgar Loch, aus Königl. Neudorf (Bolko) bei Oppeln stammend, der die hl. Messe hielt. Ein Skisportunfall zwang ihn schon mehrere Monate einen Gipsverband auf, mit dem er, an einer Krücke gehend, seinen hl. Dienst versah. Alles in polnischer Sprache. Wort und Gesang. Wie ich hörte, war früher, als die katholische Kirche Polens mit dem polnischen Staat nicht in diesen Spannungen lebte, alle vier Wochen eine hl. Messe in Latein zugelassen. Das fällt seit etwa zwei Jahren weg. Schade. Das hätte mir nach so langer Zeit möglicherweise Gelegenheit gegeben, wenigstens das hl. Meßopfer in dieser Sprache zu erleben, da ich die polnische Sprache nicht beherrsche.

Als es zur Opferung kam, ging der Klingelbeutel um. Ich saß in der dritten Bank vorn rechts als erster. Der Küster kam, und flüsterte mir ins Ohr: „Weißt du denn auch, wer ich bin?“ „Nein.“ „Ich bin dein Schulkamerad Willi Salla. Du mußt entschuldigen, aber ich habe vorhin vergessen, mich vorzustellen, so groß war meine Freude über das plötzliche Wiedersehen mit Dir, lieber Werner.“ Ich fuhr herum, wir sahen uns voller Freude lange an, wollten aber nicht reagieren, wie uns zumute war, weil uns der sakrale Ort unserer Heimatkirche daran hinderte. Als die hl. Messe zu Ende war, ging ich gemessenen Schritts in die Sakristei. Davon hätte mich niemand in der Welt abhalten können.

Ich klopfte an, und trat auf den jungen Priester zu, der so um die 30 Jahre alt sein mochte. Sein gepflegtes Deutsch erleichterte mir das Gespräch, das meine Zeit als Ministrant hier in dieser Kirche und auch hier in der Sakristei zum Gegenstand hatte. Ich nannte Gerhard Wurzel, der damals unser „Ober“(Ministrant) war, und sein Regiment hielt, damit alles im Lot bliebe. Wir vereinbarten einen Termin im Pfarrhaus für Montag vormittag um 11 Uhr. Dann verabschiedete ich mich und ging mit meiner Frau auf den Kirchplatz, wo heute noch unsere alte Schule steht. Hier unterhielt ich mich noch eingehend mit Willi Salla, und konnte noch so manchen Namen ausfindig machen von alten, noch in Krappitz wohnenden Bekannten. Das war mir viel wert. Das Schloß der Krappitzer Grafen ist Internat und Aufnahmestandort für Seminare verschiedenster Art. Das Krappitzer Rathaus ist als solches geschlossen, und im Umbau begriffen. Die Gemeindeverwaltung hat Sitz in Ottmuth.

Auf dem Heimweg von der Kirche traf ich noch so manche Krappitzer, blieb bei ihnen stehen, und tauschte Erinnerungen aus. Und wenn wir uns dabei umschaute, bekam meine Wiedersehensfreude mit allem, was ich um mich so wahrnahm, stets einen deutlichen Dämpfer, denn die Häuser sind alle grau in grau, mit Ausnahme vom Dr.-Rossa-Haus, in dem sich die Partei Polens niedergelassen hat. Unmittelbar hinter der Oppelner Straße erheben sich vielstöckige Häuser mit unansehnlicher Fassade, die in starkem Widerspruch zum natürlich gewachsenen Baustil der Häuser in der Oppelner Straße und den Nebenstraße stehen. Von der Rosenpracht entlang der Oppelner Straße, die uns Jahr für Jahr erfreut hat, ist nichts mehr übrig geblieben, und läßt die Trostlosigkeit der Häuserfassaden, die 40 Jahre keinen Zement oder keine Farbe



gesehen haben, noch bedrückender erscheinen, als sie ohnedies das schon sind. Ganz niedergeschlagen war ich aber über den Ring, der seit Jahren so aussieht, wie vorangegangenes Foto zeigt. Nichts ist übriggeblieben von der Pracht der Rosen in der Kaschnie, kein Wasserspiel spendet, mit ruhigem Wasserkegel mit belebendem Element, bei der anhaltenden Hitze Erholung, weg sind die Bänke. Kaum Schaufensterdekorationen, und schon gar nicht Warenangebote, und wenn, dann sehr dürftig. Alles trostlos und grau in grau. Nur das Gespräch mit einem Krappitzer, von denen nur noch etwa ein Viertel dort leben, hellte den Augenblick noch einmal auf, und verdrängte den immer wieder aufkommenden Unmut über den wirtschaftlichen Stillstand, der mir aus allem Geschauten entgegentkam.

Nach dem Essen, das feudal und reichlich ist bei Mitschkas-Langer, fahren wir mit Friedel Langer (Mitschka) mit geliehenen Rädern zum Friedhof, zum Grab meiner Mutter. Friedel pflegt das Grab und es ist wirklich bestens in Schuß.

Der neue Friedhofsteil, der oberhalb angelegt ist, kann auch schon bald keine Beerdigungen mehr aufnehmen. Ich gehe sehr aufmerksam und mit großem Interesse alle Denkmäler durch, und lese viele bekannte Namen. Auch viele solcher, die 1945 durch Polen und Russen erschossen worden sind. Der Namenszug von Fillusch z. B. und noch so vieler anderer ist weggemeißelt, ausradiert, übertüncht oder einfach entfernt. So bete ich auch vor dem Grab von dem Organisten Ernst Paul, Ehepaar Früchel, Stadtobersekretär Seiffert, Geistl. Rat Tobias und vieler anderer, die sich aus Platzmangel nicht alle aufführen lassen. Dies war eine mit Wehmut angefüllte, sehr nachsinnende Stunde.

Da wir schon in der Nähe der Promenadenanlagen waren, fahren wir die Neustädter Straße entlang, die rechts und links der Straße ein völlig neues Wohnviertel erschließt, und bis nahe an den Wasserturm herankommt. Ja bis unmittelbar an den Jahn-Sportplatz sogar rücken die neuerbauten Häuser heran. Der Platz selbst ist rasengepflegt und zu einer stadionähnlichen Anlage ausgebaut, die mir sehr imponierte. Ein paar polnische Buben, die gerade mit dem Ball spielten, fordern mich auf, ins Tor zu gehen. Ich mische eine kurze Zeit bereitwilligst mit, und stelle mich dann, ans Tor gelehnt, der Kamera.

Sehr ungern trennte ich mich von dieser Stätte, auf der ich mich vor ca. 50 Jahren und mehr auf sportlichem Gebiet bewähren durfte. Mit viel Wehmut im Herzen trennte ich mich von hier, weil wohl meine schönsten Krappitzer Erinnerungen hier zurückgelassen werden mußten.

Wir führten unsere Räder den steilen Promenadenweg abwärts in die Wiesen, und kamen etwa an den Schießständen und Gärtnerei Semper raus. Querfeldein steuerten wir das „Schlößchen“ von Hylla an, das in leuchtendem Weiß uns schon von weitem den Weg wies. Ein Angelsport-



verein von Krappitz hält dieses romantische, gracile Häuschen in Ordnung; es ist einfach herrlich anzusehen, bei all dem enttäuschenden Anblick ringsherum.

Zum Oderwieser Wehr mußten wir unbedingt auch. Das liegt unberührt wie eh und je da, und Badende tummeln sich, mit oder ohne Badehose. Ein Hochwasser kurz davor läßt noch erkennen, wo die Schilfe und Gräser an den dicken, hohen Weiden hängen geblieben sind. Hier kreuzte ich mit Maxe Hylla mit unserm Schweinetrog in den überschwemmten Wiesen unbehelligt und in Jugend schwelgend. Das war „unser Revier“. Es war erbaulich für mich, meiner Frau diese Stätten zeigen zu können, von denen ich ihr bisher immer nur berichten durfte. Es geht nichts über Anschauungsunterricht.

Der Weg führte uns dann aus dem Lossek heraus zur Hotzenplotz-Brücke und über sie hinweg nach Oderwiese (Zywodczütz) zur Familie Apostel, die dort seit Generationen einen Hof haben. Mit dem einen Sohn, Johannes, war ich in einer Kompanie, und der Krieg wollte es so, daß er bei einem gemeinsamen Stoßtrupp durch meterdicken Schnee östlich des Ilmensees, durch eine feindliche Kugel getroffen, in meinen Armen starb. Nach langen Gesprächen bei feinem Kaffee und Kuchen empfahl uns die Familie Apostel, die neuerbaute Kirche in Oderwiese anzusehen. Der Innenputz ist zum Teil fertig, der Altar steht bereits, und es wird seit einigen Wochen hl. Messe gehalten. Die Pfarrgemeinde ist sehr froh darüber. Das Dorf selbst hat sich auch ausgeweitet, und rechtfertigt so den Kirchenbau. Nach andächtigem Gebet verlassen wir das Gotteshaus und fahren über den Damm in Richtung Krappitzer Wehr. Die Czermer-Mühle ist zugebaut und kaum noch unter all den



Neubauten auszumachen. Auch hier am Krappitzer Wehr, unweit der Salzbrunn-Mühle, dem Eldorado der badenden Krappitzer Jugend, hängt so manche schöne Erinnerung, die mich mit tausend Armen festhält, daß ich lieber das Tuch des Schweigens darüber hängen möchte.

Und nun kommt die Blonie. Ich erkläre meiner Frau: „Siehst Du, da wo das kleine Brückchen ist und oberhalb die zwei kleinen Teiche, das waren unsere Eisbahnen im Winter, die sich noch weiter oben im Zulauf verschmälernd erweiterte als Eisfläche. Auf ihr tummelten wir uns unter Anleitung des Herrn Lehrers Otto Jahn, der uns mit viel Eleganz die Figuren vorsprang, die wir dann nachzuvollziehen uns bemühten. Angelegt wurde diese Sportstätte vom freiwilligen Arbeitsdienst unter Leitung des Herrn Rappträger, der mit diesem Trupp jeden Morgen aus der Spendelmühle abmarschierte, nachdem sie dort die Arbeitsgeräte aufgenommen hatten. Das war eine schöne, unbeschwerte Zeit.“

Wir nahmen noch etwas auf der Bank Platz, die heute noch, etwas erhöht, dasteht, und genossen einen schönen Blick auf die inzwischen betonierte Gänsebrücke, mit des Grafen Haugwitz Schloß und Mündung der Hotzenplotz in die Oder. Der Schiffsverkehr ist sehr zäh und schleppend, was die Anzahl der transportierenden Schiffe angeht.

Wir setzten unsere Fahrradtour fort, die Oderstraße hinauf, und müssen uns bei dem ehemaligen Gasthaus Stütze an den zahlreichen Betrunknen und wie eine Traube vor der Tür hängenden Männern

vorbeischieben, ohne Anstoß zu erregen. Zwischen dem Gasthaus Biela und Lisson ist ein festgefügtter Bretterzaun, durch den wir uns, die Fahrräder tragend, hindurchmogeln, bis wir auf dem Schweinemarkt landen, der zum Bus-Halteplatz umfunktioniert wurde. Das ehemalige Schulgebäude, in dem die Familie Ringel gewohnt hat, ist einer anderen Zweckbestimmung zugeführt worden, und steht nach Abriß mehrerer Häuser ziemlich isoliert da.

So erreichten wir wieder über die ausgebaute Fischergasse die Oppelner Straße, und schließlich auch das gastliche Haus Mitschka in der Auenstraße. Nach einem reichlichen Abendessen sind wir bei Franz und Hildegard Pohl (Mitschka) – am Ende fast der Auenstraße gelegen – eingeladen zu einem Plauderstündchen, das mir wegen seiner Herzlichkeit und natürlichen Aufgeschlossenheit noch lange in guter Erinnerung bleiben wird. Hedel Wyrwoll von nebenan kam später noch dazu. Die Stimmung fand ihren Höhepunkt, als wir alle das Bedürfnis hatten, die alten Volksweisen und Wanderlieder zu singen, die wir bei unserem Vater in der Schule gelernt hatten. Der Abend senkte sich leise über die Stadt, der Abendfrieden schmiegte sich wie ein vertrauter Freund an, und ließ uns stille werden. Jeder hing seinen Gedanken nach, und wenn man die Augen schloß, dann konnte man die Oder fließen hören mit all ihren wundersamen Geräuschen, die von solch einem alten Fluß ausgehen. Wir trennten uns spät, und wieder einmal mit Wehmut im Herzen.

Der nächste Morgen hielt uns nicht lange im Bett. Die strahlende Sonne schmiß uns ja auch raus. Wir hatten noch ein großes Programm vor.

In der Auenstraße lebt das Ehepaar Jaischik, noch rüstig für sich selbst sorgend. Unsere Unterhaltung drehte sich in der Hauptsache um die Werkskapelle, deren Dirigentenstab er schwang, mal bei Bittmann im Saal, mal beim Erntedankfest-Umzug durch unser Städtchen. Sie konnten kürzlich die diamantene Hochzeit feiern mit Höhepunkt in der Pfarrkirche in Krappitz. Er selbst wird im kommenden Jahr 80 Jahre alt. Seine Haltung ist mühsam aufrecht, wie wenn er den Taktstock noch schwingen wolle. Mit einem alten Baum vergleichbar, der noch nicht gefällt werden will. Seine Frau greift jedes Thema von früher beweglich und munter auf, und erinnert sich gern an unsere frühere Auenstraßengemeinschaft.

Am Nachmittag sind wir bei Elisabeth Mitschka, Auenstraße, eingeladen, die heute noch alle Zusammenhänge sehr gut kennt und munter drauflos erzählt. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Am Spätnachmittag gehen wir zwei Häuser weiter zu Mariechen Nowak geb. Kommander. Hier ließen wir es uns gut sein, und bald ist das Haus voll, denn es sprach sich rum, daß wir da seien; ein deftiges Abendbrot gab uns eine gute Unterlage, auf der sich's gut trinken und erzählen läßt. Angeregt durch diese liebe und freundliche Gesellschaft sangen wir auch hier bald unsere altbekannten Lieder wieder, und über allem steht das alles

beflügelnde Wort „Weißt Du noch? . . .“ Heute haben wir die nötige Bettschwere, die Gesellschaft löst sich auf, denn morgen müssen wir noch an einer Tauffeier in der Verwandtschaft Mitschka-Langer teilnehmen. Aber auch das brachten wir am nächsten Tag in guter Manier hinter uns. Zwischendurch suchten wir noch diesen oder jenen Bekannten von früher auf, mit dem wir ein paar Sätze wechselten und fröhliche Gedanken austauschten.

So nähert sich unser kurzer Aufenthalt in meinem Heimatstädtchen Krappitz dem Ende zu. Wer mich nach einem Fazit fragt, das ich nach einem Wiedersehen nach 43jähriger Abwesenheit ziehe, dem müßte ich sagen, daß ich vom Aussehen unseres Städtchens nach augenblicklichem Stand sehr enttäuscht bin, besonders dann, wenn ich auf der Seite des Ringes stehe, etwa auf der Höhe von Schattka, und auf die andere Seite des Ringes schaue von Krabisch etwa bis Lisson, dann überläuft es mich eiskalt, so schrecklich ist momentan der Anblick. Und das um so mehr, wenn ich von der Feststellung ausgehe, daß der Ring früher unsere sogenannte „gute Stube“ war, mit all der historischen Schönheit ausgestattet zur Gründerzeit mit den dazugehörenden vier Stadttürmen und der Stadtmauer, die heute noch in ihren Restbeständen zu erkennen ist. Der Ring bot nicht nur den Bürgern ihren ausnahmslosen schönen Anblick mit Kaschnie und Rosenanlage, von einem Springbrunnen dauernd benetzt, sondern wir führten auch unsere Gäste, die zahlreich Krappitz besuchten, stets zunächst mal „in die gute Stube“, auf unseren Ring, ehe wir sie überall sonst noch wo hinführten an die zahlreichen Flecken unserer Stadt. Gewiß, auch wir hätten nach dem Krieg so manche Änderung hier und da durchgeführt, aber am historisch gewachsenen Städtebild hätten wir nichts verändert. Eine solche Absicht wäre sowieso schon am Einspruch des Landeskonservators gescheitert.

Ich wurde hier und da gefragt, in Krappitz und auch hier nach unserer Rückkehr, ob ich wiederkäme. Ich möchte diese Frage so beantworten. Wegen der Menschen ganz sicher, die mir heute noch lieb und teuer sind. Wegen der Stadt spüre ich nicht die gleiche Bereitschaft. Aber da es ja die Menschen sind, die das Miteinanderleben in erster Linie ausmachen, ja, liebend gern ja. Denn ich liebe ja meine Heimat so sehr, und kann und will sie nicht vergessen! Niemals!

Am nächsten Tag packten wir unsere Koffer, ich schweren Herzens und mit Gedanken und Vorstellungen angefüllt. Schmerzlicher Abschied bestimmte die Szene, besonders für mich, denn ich fuhr ja wieder in die Freiheit zurück, und mußte die mir so lieb und teuer ans Herz gewachsenen Menschen zurücklassen in der Unfreiheit und wirtschaftlichem Elend. Das bedrückte mich sehr. Ich mußte versprechen, wiederkommen. Ich tat das sehr gern.

Der Weg führte uns nach Kattowitz zurück auf dem gleichen Wege, auf dem wir gekommen waren. Beim Überqueren der Oder in Richtung Groß-Strehlitz nahm ich noch einmal alles in einen langen Blick, ehe mir

die Häuser von Ottmuth alles verstellten. Vor Groß-Strehlitz machten wir noch schnell einen Schlenker zum Annaberg, um das Kloster aufzusuchen, wo ich so manches Mal mit der Prozession zu Fuß unterwegs war. An der alles andere übertreffenden Schönheit und Berühmtheit dieser Basilika (sie ist es seit dem letzten Papstbesuch) haben wir uns nochmals ergötzt und in stillem, eindringlichem Gebet verharret. Dieses Gebet galt meiner Heimat und den vielgeliebten Menschen, die in diesem von Unsicherheit und von einem ins andere fallende Extrem geschüttelten Land ausharren müssen, bis wir einer besseren, einer europäischen Lösung entgegensetzen können, die für Deutsche wie auch für Polen eine für alle Beteiligten erträgliche, friedliche Lösung bringt. Dies wünsche ich, besonders nach diesem Besuch in meiner engeren Heimat Krappitz, innigst von ganzem Herzen,

Ihr Werner Makulik



Traditionelles Familientreffen der Bekiesch/Matusiak Großfamilie in der Fränkischen Schweiz!

Frau Irmi Matusiak geb. Bekiesch, jetzt in 6234 Hattersheim, Niederstraße 2, gibt dem Heimatblatt einen Bericht von einem wohl gelungenen Wiedersehen des Bekiesch-Clans, der ganz gewiß von Allgemeininteresse ist. Sie schreibt:

Im September 1985 hatten wir in Muggendorf in der Fränkischen Schweiz wieder einmal unser traditionelles Familientreffen (46 Personen). Dieses Mal konnten wir auch unsere Cousine Elli Babbit geb. Bekiesch, Tochter von Ignaz Bekiesch, (Gasthaus zum Goldenen Anker in Ottmuth) als besondere Überraschung begrüßen. Sie lebt mit ihrer Familie seit 1949 in Vermont, USA. Natürlich gab es viel zu erzählen, wir sprachen selbstverständlich auch vom Krappitzer Heimatblatt und – wie kann es anders sein – von dem Artikel „Erinnerungen an längst vergangene Zeiten wie „Lumpenball bei Bauke“, in dem es hieß, auch Heine Siegert soll dort (in der Schloßbrauerei) mal Pächter gewesen sein! Nun, das hob uns freilich von den Stühlen, was heißt hier „soll“? Er war! Und natürlich wissen wir das ganz genau. Wir, ja eigentlich die ganze Verwandtschaft, aber besonders meine drei Cousinen, die Töchter von Heine Siegert, und auch mein Vater Karl Bekiesch, der Bruder seiner Frau Cilli, der die „Schloßbrauerei-Zeit“ noch in bester Erinnerung hat. Mein Vater war in den Jahren 1920 bis 1930 dort mit beschäftigt, denn auch damals hieß es, wenn „Not am Mann“ ist, muß die Familie mit ran. Tina Wawrzinek (verehelichte Kauczor), eine Cousine

von Cilli Siegert, war 6 Jahre mit in der Familie. Sie wurde übrigens im Februar dieses Jahres 75 Jahre alt, lebt jetzt in Hattersheim (Hessen) und erfreut sich bester Gesundheit.

Heine Siegert pachtete mit seiner Frau Cilli geb. Bekiesch die Schloßbrauerei 1920 – unmittelbar nach dem Ehepaar Bauke. In den nächsten Jahren wurde ein „Drei-Mädel-Haus“ daraus, die Töchter Felicitas, Elisabeth und Gerda wurden geboren.

Das Geschäft blühte, sonntags kamen (oft auch unangemeldet) Vereine per Ausflugsdampfer, es gab Unterhaltungs- und Tanzmusik im „Konzertgarten“. Es spielten Kalle Malik und Kleks-Bujak (Geige), und bei unverhofftem Hochbetrieb mußte dann schon die ganze Familie mit einspringen. An Wochenenden gab es abends Tanzveranstaltungen, die 50 Meter lange Kegelbahn war fast täglich gut besucht. Es gab da sogar ein eigenes Büfett, denn Kegeln macht ja bekanntlich durstig. Jahrelang fungierte Herr Gawlitza als „Kegelbub“. Natürlich gab's nicht nur „Flüssiges“. Wochentags gab es Stammmessen. Gäste waren die Angestellten der Stadtverwaltung, des Gerichts, Lehrer und wer immer sich dazugesellte. Herr Salzbrunn und auch sein Schwiegersohn, Herr von Stein, tranken ihr Bier tagsüber schon mal von ihrem Garten aus „durchs Fenster“.

Heine Siegert hatte auch einen Bierverlag und eine Limonadenfabrik. Mein Vater belieferte mit einem „Benz Gaggenau“, einem aus einem Personenwagen umgebauten Lieferwagen mit Karbid-Beleuchtung, die Gasthäuser der umliegenden Dörfer Oderwiese, Zuzella bis Moschen, Forellengrund, Rogau usw. Aber nicht nur Getränke wurden ausgeliefert, sondern auch Eis, denn wem schmeckt schon warmes Bier? Drei große Eiskeller hatte die Schloßbrauerei, diese mußten im Winter gefüllt werden. Das war Schwerstarbeit. Es war die Zeit, in der die Schifffahrt ruhte, und so gab es „Hilfen“. Von der Hotzenplotz und von den Teichen der umliegenden Dörfer (Dobrau, Pietna usw.) wurden jeden Winter 10 000 Zentner Eis eingefahren. Krappitzer Bauern (Sgolik, Bialek, Rosenberg, Herde) sorgten mit ihren Fuhrwerken für den Transport. Auch die Krappitzer Fleischereien profitierten davon. Sie holten „per Karre“ das Eis für ihre Eisschränke und konnten ihre Fleischwaren kurzfristig im Sommer in diesen Kellern lagern. In Baukes ehemaligem Brauereigebäude war zu dieser Zeit die Kartonagenfabrik Haberecht.

Nicht zu vergessen ist wohl auch die Rolle, die die Schloßbrauerei und Heine Siegert im Jahre 1921 während des „Aufstandes“ spielten. Französische und italienische Besatzung war in Oberschlesien, also auch in Krappitz. Diese Truppen sollten – neben einer deutsch/polnischen Abstimmungspolizei (Apo) – eine ordnungsgemäße Abstimmung (Wahl: deutsch?/polnisch?) gewährleisten.

Die Soldaten waren in Sälen untergebracht, die Schloßbrauerei hatte keine Einquartierung. Die Schloßbrauerei war die „Ortskommandantur“, hier wurde der Widerstand gegen den Polenaufstand organisiert.

Es kamen Freikorps aus Bayern, die von Krappitz aus mit dem Selbstschutz den Annaberg stürmten. Heine Siegert war eine Schlüsselfigur, Richter Wild war Hauptmann. Mehr als einmal mußte Heine Siegert „wie er war“ zum Hinterausgang oder zum Fenster raus, ab durch den Salzbrunnischen Garten, wenn Kontrollen oder eine Razzia zur Tür hereinkamen! Aber, es hat immer irgendwie geklappt.

Gewehre und Munition wurden oft „per Bierfaß“ aus Bayern am Krappitzer Bahnhof angeliefert und mußten dann „quer Stadt“ bis in die Schloßbrauerei und auch in andere Verstecke in der Stadt transportiert werden. Freilich ging das alles nicht so gefahr- und reibungslos, denn schließlich haben auch die Besatzer nicht geschlafen. Man ließ sich den zweifellos sehr gefährlichen „Dienst der Truppe“ etwas kosten. Es gab pro Mann und Tag 60 Mark. Ganz schön, wenn man bedenkt, daß zu dieser Zeit ein Glas Bier 20 Pfennige und ein Glas Korn 10 Pfennige kostete.

Die Gefangenen wurden in der Schloßbrauerei gesammelt.

Heine Siegert starb im Dezember 1929. 1930 war der Pachtvertrag abgelaufen. Frau Siegert pachtete vom Bauern Eusebius Wanke ein Gasthaus in Oderwiese. 1935 kaufte sie die Gaststätte „Waldesruh“ mit Lebensmittelgeschäft in Steinfurt. Frau Siegert blieb mit ihrer Tochter Liesel (verehelichte Barton) und deren Familie bis zum Jahr 1963 in Steinfurt. 1963 siedelten sie alle nach Hannover um. Frau Siegert starb im Jahre 1971.

Voriges Jahr zu Ostern waren mein Vater und ich in Krappitz zu einem Besuch. Mein Vater fuhr zum Gelände der Schloßbrauerei, und das frischte doch wohl viele Erinnerungen wieder auf.



Hier die Großfamilie, die im Bild festgehalten wurde:

Als Senior der Familie mein Vater Karl Bekiesch (Hattersheim), sein Bruder Peter Bekiesch mit Frau Agnes (Mech-Kommern) und den Söhnen Alfons mit Frau Hedi und Klaus mit Frau Susi (Frechen), Fe Barton geb. Siegert mit Ehemann Paul (Saarbrücken), Gerda Gotthardt geb. Siegert mit Ehemann Albert (Peine), Lore Bekiesch und ihre Schwester (Offenbach), Elli Babitt (Putney, Vermont USA), Gertrud Komander, Ehefrau von Rudi Komander, der leider 1984 verstorben ist (Köln), Willi Komander mit Sohn Joachim (Offenbach), Barbara Czok geb. Komander mit Ehemann Stefan, Bernhard Rieger mit Ehefrau Johanna mit ihren Kindern Heimo und Brigitte und deren Familien, die Enkelkinder Alexander und Florian waren die 4. Generation der Anwesenden Ewald Rieger (Peine), Johanna Pierschek geb. Rieger mit Ehemann Rudi und Tochter Ilona (Albstadt), Heinz Bialek, Stefanie Löser geb. Sappok mit Ehemann Helmut (Nürnberg), Martin Sappok mit Frau Gabi und Sohn Konstantin, Joachim Sappok mit Frau Anneliese und den Kindern Alexander und Cyntia (Wichita, Kans. USA), Barbara Sappok (Ditzingen), Konstantin Kauczor (Hattersheim) und Irmgard Matusiak geb. Bekiesch (Hattersheim).

Das war also die ganze „Versammlung“, es war ein sehr schönes Wochenende, die Anfahrt war Freitag bzw. Samstag, die Abfahrt Montag vormittag.



Frohes Wiedersehen beim „Tag der Oberschlesier“ am 17. und 18. Mai 1986 in Essen-Gruga-Messehallen!

An den Pfingsttagen haben sich die Oberschlesier in Essen getroffen und natürlich auch die Krappitzer in einer Vielzahl wie immer. Nun sind es schon viele Wochen her, daß sich die Krappitzer und Umgebung wiedersehen konnten, und zwar in einem Sondertreffen. Sie sind schon lange eine große Familie, wo Freude und Harmonie zusammenwirken.

Herr Karl-Heinz Schüler aus Siegburg weiß es so zu berichten: „Während ich diese Zeilen schreibe, murmelt unter meinem Fenster ein Bach, ein Fließchen oder wie man es nennen mag. Seine Wasser plätschern über jeden Stein und sein Name ist die „Oder“, die kleine Schwester unserer geliebten Oder. Davon später mehr. Schon am Sonnabend trafen die ersten Gäste in der Arnoldschen Gaststätte ein. Manch guter Bekannter konnte begrüßt werden, aber auch Gesichter, die nicht mehr in Erinnerung waren, die man erst durch den Namen und die Beantwortung der Frage, „wo hast du in Krappitz gewohnt?“, einordnen konnte. Daraus ergab sich auch der Inhalt des Gesprächs. Während die einen weit ausholen mußten, um kürzer oder länger 40

Jahre abrollen zu lassen, war bei den immer gesehenen die Frage nach kleinen Nöten, nach Freuden und Freunden, kurz nach dem gerade Erlebten die Rede.

Dabei wurde natürlich auch so mancher Schwank (kommt vom schwanken) zum Besten gegeben und man tat gut daran, sich in die Nähe der bekannten guten Erzähler zu setzen, um wieder einmal herzlich lachen zu können. Der Sonntag gab vielen Gelegenheit in die Hallen zu gehen, um an dem großen Treffen teilzunehmen. Aber auch viele kamen danach, um sich von den Strapazen, die ein Aufenthalt in solch großen Hallen mit sich bringt, zu erholen.

Immer wieder ist es eine Freude, bejahrte Krappitzer bei den Treffen begrüßen zu können – Namen möchte ich nicht nennen, sonst vergesse ich sicher den einen oder anderen – die durch ihr großes Wissen über Geschehnisse in Krappitz viele Zuhörer haben und über deren Gedächtnis man nur staunen muß. Insgesamt waren es schöne Stunden, an die man sich gern zurückerinnert.

Aber nun zurück zur „Oder“. Die Tatsache, daß unsere Oder eine Doppelgängerin hat, ließ mir keine Ruhe. Ich wollte der Sache auf den Grund gehen. Und das kam dabei – nach vielen Fehlinformationen – heraus. Die Oder entspringt, vielleicht besser gesagt rinnt, aus den Hochmooren des Brockens zusammen und wird im Oderteich (Deutschlands ältestem Staubecken 1714 bis 1721) gesammelt. Bei Bad Lauterberg ist in den Jahren 1931 bis 1934 ein zweites Staubecken entstanden. (Hochwasserschutz und Kraftgewinnung, Stauhöhe 60 m, größte Staumenge 31 Mio. Kubikmeter). Die Oder mündet in die Rhume, diese in die Leine.

Karl-Heinz Schüler, 5200 Siegburg, Cecilienstraße 30



Auszug aus der Anwesenheitsliste in der „Arnoldschen Gaststätte“ in Essen, Rüttenscheiderstraße

Hedwig Datko geb. Gabor, Anna Witt, Werner Schubert, Maria Kulozik, Romuald Bergner und Frau Herta, Rita Gruchot, Rosemarie Kunze (Heiduk), Erich Wistuba mit Ehefrau Maria und Sohn, Gerhard Malcher und Barbara geb. Adamek, Georg Jaschkowitz und Anneliese geb. Bialek, Christian Kauczor, Gerhard Schreiber, Ingeborg Schreiber, Adrian Schreiber, Heinrich Herde, Magdalene Herde geb. Kaluza, Alfred Jaschkowitz, Karl-Heinz Schüler, Herbert Brandt, Florentine Smuda, Agnes Gluch, Ursula Matthäus, Ruth Schirm geb. Gornik, Zita Gornik, Anneliese Gagon, Antonie Beer geb. Gagon, Paul Schetschok, Günter Schetschok, Maria Kunitzschke (Blumen-Kosch), Erich Beblík, Raimund Kaßler und Frau, Paul Wistuba und Elfriede geb. Hanke, Hans

Reichelt und Barbara geb. Schendzielorz, Irene Schendzielorz geb. Brinsa, Sepp Kosch (Sohn von Blumen-K.), Gertrud Kimmel und Sepp Kimmel, Günter Nowak, Eleonore Bekiesch, Gerhard Przybilla und Frau, Marta Przybilla, Gerda Koza, Agnes Sappok geb. Wittek, Helene Styra geb. Berger und Gatte, Georg Berg, Herbert Schneider und Frau, Ria Hoffmann und Mann, Anneliese Reim geb. Ruzak und Mann, Ruth Brinkmeier und Sohn, Mia Ringel geb. Hoinka, Luzie Barczik geb. Riemer, Max Rigoll, Christian Nowak mit Frau und Mutter geb. Biela, Hanne Loch mit Mann, Günter Weinkopf mit Gattin geb. Bekiesch, H. Weinkopf, Olga Hoinka, Edith Schönenberg geb. Watzlawik, Maria Berlage, Helene Freudenberg geb. Neitzel, Erwin Schorn, Konrad Behr, Helene Küster geb. Skripek, Paul Skripek, Willi Bekierz, Franz Weinkopf, Gertrud Loske geb. Weinkopf, Käthe Cavallese geb. Weinkopf, Fritz und Hanne Gelsok geb. Kijas, Martin Krabisch, Norbert Gernoth und Frau, Hubert Grosch und Elisabeth, Renate Stanik geb. Fait, Alois Prusko aus Oberwitz, Werner Makulik mit Gattin, Alfred Lubczyk und Frau Heidel geb. Oremek, Ewald Friedla und Frau Rita geb. Kowallik, Erika Malcher geb. Wosczyzna, Hanna Dehmel geb. Wosczyzna, Maria Stanik mit Sohn Richard, Theodor Wotzka und Frau, Christa Wieczorek geb. Schulz, Joachim Schreiber, Elli Stellmacher geb. Helios, Edeltraut Wittor geb. Helios mit Mann, Norbert Nocon mit Frau, Götz Zeidler, Grete Kudera, Leo und Karl Zajons/Odergrund-Malnie.

Wer nimmt am Herbsttreffen teil?

Alle, die noch Sinn für Fröhlichkeit und Humor haben, seien hier nochmals darauf hingewiesen, daß am 18. und 19. Oktober 1986 in Essen im Frohnhauser Hof in der Berzeliusstraße das schon bekanntgewordene Herbsttreffen unter der bewährten Leitung von Herbert Brandt, 4630 Bochum 6, Elsa-Brandtström-Straße 128, Telefon (0 23 27) 7 20 10, stattfindet. Wegen Übernachtung und Beantwortung aller Fragen zu diesem Treffen wenden Sie sich am besten an Herrn Brandt, der sich über jeden Teilnehmer freut. Drum auf nach Essen!

Und wer sich zu den „Oberwitzer“ verbunden fühlt, kann am 13. und 14. September am „Fest der Freude“ in Thüngersheim teilnehmen. Ein sehr ausgesuchtes Programm wartet auf jeden Teilnehmer. Auch über Krappitzer Gesichter würde sich der Veranstalter, Herr Alois Prusko, sehr freuen, waren sie doch auch gut nachbarlich verbunden. Kirchgang (die Messe zelebriert Pfarrer Bonk aus Eschendorf) und viele heimatlische Gespräche werden Sie in die Heimat, in das idyllische Oberwitz, mit seiner ach so schönen Kirche, führen. Herr Prusko ist übrigens unter der Telefonnummer (0 93 64) 98 43 zu erreichen. Thüngersheim liegt bei Würzburg.

Liebe Krappitzer, lieber Leser des Heimatblattes!

Und wieder habe ich Sie alle mit dem Heimatblatt in die Heimat entführt und die Vergangenheit an Ihren Augen vorbeiziehen lassen. Wenn Sie das heutige Blättchen in den Händen halten, werden Sie sich besonders freuen. Schon das Titelbild, die Oderstraße, wie wir sie kennen, wird Ihnen viel sagen. Sollte wirklich alles nicht mehr Wirklichkeit sein? Wie schön, daß es doch wieder Gelegenheit gibt, um seine Heimatstadt und die umliegenden Orte wiederzusehen; sei es mit Bus oder dem eigenen Wagen. Wenn es auch solche gibt, die enttäuscht zurückkehren, wollen sie trotzdem doch wieder hinfahren. Man kann nur sagen, die „Erinnerung ist der Nachsommer jeglicher Freuden“! Das trifft genau auf so ein Wiedersehen zu. Jeder, der hinfährt, sieht seine Heimat anders. So manche Freude läßt die Enttäuschung in den Hintergrund treten. Die bekannte Gastfreundschaft und letztendlich auch ein Kirchgang, wo ich zu demselben Gott bete wie einst, versöhnt mich wieder. Der authentische Bericht von Herrn Werner Makulik sagt Ihnen, was Seele und Herz bei einem solchen Wiedersehen bewegt. Frau Irmgard Matusiak schildert so lebensnah über ein Familientreffen. Es geht doch alles um die Heimat, um die Menschen, mit denen man verbunden war und noch ist. – Dann das Treffen in Essen! Wie immer ein großer Erfolg. Wahrscheinlich kommt es auch daher, weil man sich doch noch wiedersehen möchte. Die hohe Sterbeziffer – auch unter unseren Landsleuten – gibt doch zu denken! Die Gogoliner, die Oberwitzer, auch sie wollen „unter sich“ sein und nicht nur das Wort „Heimat“ pflegen.

Unterstützt wird das Zusammenhalten durch das Heimatblatt. Es ist zu einem Nachschlagewerk geworden und ergänzt die schon bestehende Krappitzer Chronik von Dr. Johannes Chrzaszcz, die im Jahre 1932 in Breslau verlegt worden ist. Es ist aber noch über manche Begebenheit zu berichten und über die eine oder andere Einrichtung wie zum Beispiel über das Postamt oder das Amtsgericht. Das Heimatblatt gibt soviel Anregungen in Wort und Bild, da sollte sich doch ein Leser berufen fühlen etwas hierzu zu sagen bzw. zu schreiben. Mit diesen Zeilen möchte ich Sie sogar darum bitten!

Auch die Erscheinungsweise hat sich inzwischen geändert. Solange sich kein Nachfolger gefunden hat, müssen Sie mit der dreimaligen Erscheinungsweise vorlieb nehmen. Sie wissen ja alle, daß ich erst Krappitzerin geworden bin und mich in die Materie hineingekniet habe. Ich habe unter anderem die Krappitzer Chronik Seite für Seite studiert und habe mich für alle Aufzeichnungen von Rektor Strzala aus den Jahren bis 1945 interessiert soweit sie zur Verfügung standen. Es ist mir aber auch gelungen, den Zusammenhalt untereinander zu schaffen, der sich durch die große Beteiligung bei den Treffen bestätigt hat.

Auch sonst ist das Heimatblatt zu einem festen Bestand geworden. Es wäre ideal, wenn sich ein echter Krappitzer bereit erklären würde das Lebenswerk fortzusetzen. Es muß aber in einer Hand bleiben, die Arbeit kann nicht geteilt werden. Liebe zur Sache und Idealismus sind Voraussetzung. Ein Verdienst ist nicht einkalkuliert. Ich danke Ihnen allen herzlichst für ihre Treue. Wenn ich gesund bleibe, bleibe auch ich Ihnen treu. Ich möchte nur wissen wer einmal hinter mir steht, wenn es nicht mehr geht.

Grete Kudera



Wer ist Marls netteste Verkäuferin?

Aufgrund einer Umfrage in dem Städtchen Marl (bei Recklinghausen) wurde unsere Johanna Gelsok geb. Kijas, die bei der Firma Karstadt seit 8 Jahren tätig ist, zur nettesten Verkäuferin gekürt. Verkaufstalents muß man haben, und das hat Frau Gelsok als geborene Kijas schon in die Wiege gelegt bekommen! Herzlichen Glückwunsch!



Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag

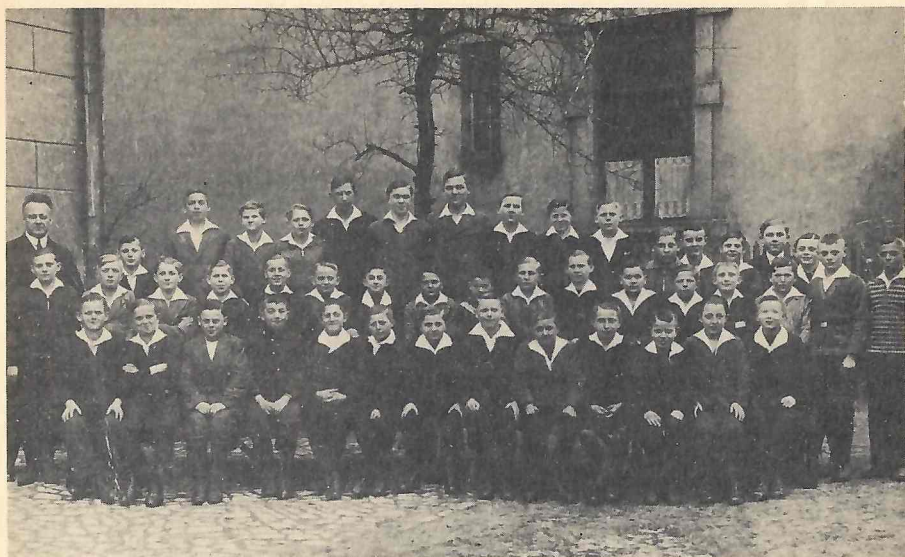
77 Jahre wird am 10. August 1986 Herr **J. Wild** in 5760 Arnsberg, Birkenpfad 8.

91 Jahre am 28. Juli 1986 Frau **Helene Besdzik** in Hamburg 13, Hallerstraße 1 a. Sie ist eine Tochter des einstigen Lehrer Niedziela.

83 Jahre jung bleibt **Grete Strzala** in Kassel, Goethestraße 86.

81 Jahre wird am 17. Oktober **Maria Kulozik**, Dortmund, Heiligerweg 79.

84 Jahre Frau **Maria Hanke** in Essen 1, Bröckelwinde 8 (früher Fischer-gasse 13).



Wer erinnert sich noch an seine Schulzeit?! Lang, lang ist's her! Der Fotograf hat sich angesagt, und festlich angezogen blicken sie alle in die Kamera. Nach 56 Jahren – es war im Jahre 1930 – gewinnt dieses Bild an Wert und ruft viele Erinnerungen wach. **Karl Segieth aus Berlin 45, Finkensteinallee 3**, hat dieses Foto zur Verfügung gestellt und nennt zugleich die Namen.

SCHULJAHR 1930

Untere Reihe

Conrad Bär, Hannek Schäfer, Michalski, unbekannt, Jelko, Hannek Härtel, Hans Weihrauch, Josel Kern, Heine Pawletta, Paus Schetschok, unbekannt (evtl. Leo Sosalla), Borosch, Kellner.

Mittlere Reihe

Lehrer Makulik, Poloczek, Max Gdynia, Willi Schendzielorz, Walter Leppich, Erich Giera, Werner Makulik, Josef Golletz, Herbert Scholz, Rudi Mokry, Ernst Kauczor, Willi Pietzko, Gerhard Wurzel, Edmund Kauczor, Kopka, H. Schendzielorz, Mnich, Prusko, Alfred Galonska.

Obere Reihe

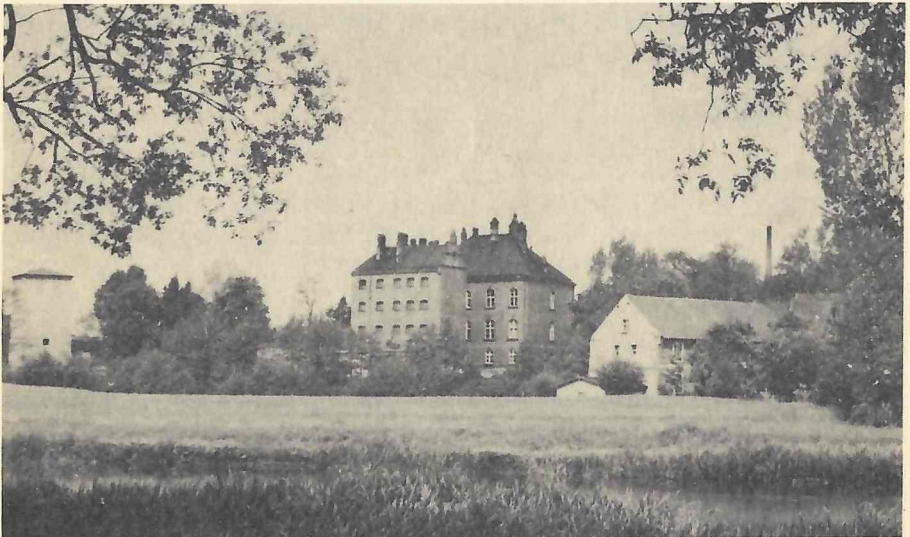
Felka, Hans Beplik, August Matuschek, Schmiech, Schodry-Sonnhoff, Reinhard Kurkofka, Peter Pawlik, Georg Segieth, August Poppek, Conrad Cebulla, Kindel, unbekannt, unbekannt, Max Hylla.

Abendgang

Geh' behutsam in den Garten
wenn der laute Tag verklingt;
und die Amsel in der Linde
träumerisch ihr Liedchen singt.
Wenn die Bäume wie verzaubert
in der Abendröte steh'n,
und die ersten Silbersterne
tröstlich von dem Himmel seh'n.
Schweigend nimmt dich auf der Garten,
der dich sanft mit Schatten füllt,
auch das Leid an deinem Wege
hat sein Angesicht verhüllt.

Von Hertha Pohl

(Krappitzer Heimatdichterin und Schriftstellerin)



Der alte Wasserturm, Amtsgericht und Mühle

Den Spendern, die mir helfen das Heimatblatt mit seinen großen und kleinen Ausgaben „über die Runden“ zu bekommen, sei hiermit herzlichst gedankt:

Hartmut von Hösslin und Frau Irma, Augsburg	50 DM
Franz Lasar, Tapfheim	50 DM
Ursula Schürz-Malich, Bovenden	25 DM
Joachim Wild, Arnsberg	100 DM
Edith Kohl (Weicht), Wesel	50 DM
Hans Jaschitzek, Füssen	30 DM
Dr. Norbert Langner, Lemförde	50 DM
Prof. Dr. Schulz-Droste, Saarbrücken	50 DM
Werner Makulik, Dillingen	100 DM
Alfred Nickel, München	23 DM
Josef Sczodrok, Frankfurt	10 DM
Günter Schetschok, Löhne	10 DM
Stephan Thoma, Erkrath	8 DM
Waltraud Gloffka, Salmünster	60 DM
Günter Nowak, Essen	20 DM

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Marta Oremek

geb. Jürga

versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche im Alter von 83 Jahren zu sich in den Frieden.

In stiller Trauer:

Adelheid Lubczyk geb. Oremek

Alfred Lubczyk

Paul Oremek und Frau Herta

Herbert Oremek und Frau Loni

Enkel und Urenkel

sowie alle Anverwandten

1. April 1986

5142 Hückelhoven-Kleingladbach, Frankenweg 1

(früher: Gartenstraße 11 b)

Unsere Oma ist sanft entschlafen.

Helene Gernoth

geb. Müller

1890 – 1986

Im Namen aller Angehörigen:

Johanna Czernek geb. Gernoth

6300 Gießen
Fasanenweg 1

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser
herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Gluch

* 1. 6. 1909

† 13. 2. 1986

In Dankbarkeit und stiller Trauer nahmen wir Abschied.

Agnes Gluch geb. Mähr
Joachim und Erika Grzesitza geb. Gluch
Wolfgang und Rosi Gluch
mit Markus
Karl-Heinz und Gabi Gluch
mit Daniela und Bernd
und Verwandte

4150 Krefeld, Thomasstraße 14
(früher Oppelner Straße 28 a)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Mathilde Lohs

geb. Tkocz

im Alter von nahezu 81 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Günter Gabor und Frau Maria geb. Lohs
Markus Zwick und Frau Ingrid geb. Gabor
mit Tochter Tanja
Dieter Gilb und Frau Petra geb. Gabor
und alle Anverwandten**

25. Februar 1986
6740 Landau-Dammheim, Finkenstraße 11
(früher: Nähe Spendelmühle)

Carl Schneider

Direktor i. R.

* 23. 4. 1899 † 12. 4. 1986

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel hat sein Leben in Gottes Frieden vollendet.

In stiller Trauer:
**Anneliese Schneider geb. Schroeter
Jochen Schneider
Jens Schneider**
im Namen aller Angehörigen

3380 Goslar, Bergdorfstraße 3

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Joachim Mokroß

Opernsänger

* 19. 3. 1905 † 12. 7. 1986

still entschlafen.

In stiller Trauer:

Elisabeth Mokroß

Maria Brossard mit Familie

Johanna Maj

Familie Mang

und alle Angehörigen

7057 Winnenden-Höfen, Blumenstraße 6

Meine liebe Mutter, die Ami ihrer geliebten Enkel,

Magda Kottlors

geb. Spindel

* 22. 5. 1907 † 27. 7. 1986

ist im Alter von 79 Jahren unerwartet verstorben. Ihr Leben war geprägt von
ihrem Vertrauen zu Gott und von ihrer Güte zu den Menschen.

Im Namen der Familie:

Christoph Kottlors

1000 Berlin 31, Barstraße 53

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erenkamp 26

Telefon (02391) 51298

Postgirokonto Dortmund 53689 – 463. Erscheint vierteljährlich;

Bezugspreis 3,- DM vierteljährlich.

Druck: Nordharzer Druckerei, Goslar